Dorftheater

Autor(en): **Nägeli, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Thurgauer Jahrbuch**

Band (Jahr): **11 (1935)**

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-699212

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

So viel Schönes ist zuviel fast.
Die Versprechen sind so zahlreich,
daß sie mir verdächtig scheinen.
Eure Schuldigkeit ist, strickte
zu gehorchen, damit Punktum!
Diesen Augenblick benutzend
fliegt die Kleinste an den Hals ihm.
Und ihr Blatt verwerfend, ruft sie:
„Vater, gelt wir zwei, wir machen
gar nichts schriftlich? Lassen Alles
einfach ganz beim Alten bleiben!"
Lachend spricht der strenge Vater:
„Recht so, Kleine! Für uns Beide
soll es gar nichts Neues geben,
und ich hoffe, daß wir Beide
ohne bindende Versprechen
schon zufrieden durch das neue
nächste Jahr durchkommen werden."
Ernsthaft an die Größern wendend:
„Macht nicht zuviel Wesens, Kinder,
von dem ersten Tag im Jahre;
denn von einem Jahr zum andern
gibt es nur denselben Schritt ja,
den man auch von Tag zu Tag tut.
So mit jedem neuen Morgen
tretet Ihr in neues Leben,
habt des Segens immer nötig.
Nicht mit vielem Wortgepränge,
sondern mutig, Tag für Tag nur
stellet euch in eure Pflichten,
so wird Glück und Gottes Segen
euch im neuen Jahr gewiß sein.

Dorftheater

VON ERNST NÄGELI

„Was d'Großstadt cha büte, das büt au's Land." Huggenbergers Vers ist sicher zutreffend in Bezug auf das Theater. Wer nämlich glaubt, der Bauer interessiere sich nur für Viehpreise und Zinsfüße, der unterschätzt ihn wesentlich. Das Theater findet auf dem Lande eine alte Pflegestätte. Es hat sogar den Anschein, als ob man ihm da noch mehr Sorgfalt und Aufmerksamkeit widme als in der Stadt, die sich als Kulturzentrum fühlt. Wie der ländliche Gemeinderat seine Kraft unentgeltlich in den Dienst des Gemeinwesens stellt, so wird auch das Schauspielen im Gegensatz zur Stadt ehrenamtlich ausgeübt. Dafür kommt man dann allerdings auch ohne die großen Subventionen und Defizite durch. Bei aller haushälterischen Einfachheit, die das Dorftheater auszeichnet, gehen die Zuschauer doch mindestens so erbaut von der Vorstellung nach Hause wie die verwöhnten Städter von ihren Galapremieren. Man vergleiche ja nur die Zeitungskritiken!

Die Spielzeit beginnt ziemlich viel später auf dem Land als in der Stadt. Wer wollte den Leuten zumuten, daß sie schon Zeit haben, dem Theater nachzuhängen, während noch die Fässer zu füllen und die Aecker zu bestellen sind. Die Berufsschauspieler, die auf der Bühne ernten, können natürlich nicht erst im Wintermonat damit anfangen. Sie haben den ruhigen Sommer als Zeit der Vorbereitung. Der Bauer aber hat erst Zeit für die Musen, wenn die Felder kahl sind und die kürzer werdenden Tage frühen Feierabend gebieten.

Ein Dorftheater ist ein Dorfereignis. Fast jedermann ist in irgend einer Weise mit den Aufführungen verknüpft. Der Schulmeister, der am frühesten seinen Garten abgeräumt hat, benutzt die Muße der Herbstferien, um die Theatersaison vorzubereiten. Ihm, als dem gebildetsten Manne, kommt die hohe Aufgabe zu, ein geeignetes Stück für die Vereine auszuwählen, die eine Aufführung im Winterprogramm haben. Es braucht einen guten Spürsinn, um aus den Bergen von Theaterstücken, die ihm die Buchhandlungen zur Einsicht zusenden, das Passende herauszufinden. Er muß vertraut sein mit dem Geschmack des Dorfes und dem Schauspieler-„Material", das ihm zur Verfügung steht. Wenn die Feldarbeiten zu Ende gehen und die Schule wieder beginnt, hat der Lehrer seine Wahl getroffen. Die Repetierschüler dürfen in der Schönschreibstunde Rollen abschreiben, — nur die Hauptpersonen leisten sich den gedruckten Text — dann geht es an die Verteilung, ein schweres, aber sehr wichtiges Stück Arbeit. Ein Stock alter Schauspieler ist zwar noch von früher vorhanden. Aber eventuell hat der bewährte jugendliche Liebhaber geheiratet und seine eifersüchtige Gattin gestattet ihm nicht mehr mitzutun, oder umgekehrt. Eine richtige Ersatzwahl zu treffen, braucht es einen tüchtigen Dramaturgenblick. Der bekannteste Schürzenjäger des Dorfes wird auf der Bühne vielleicht rot und verlegen, während irgend ein stilles Wasser im „Rampenlicht" herrlich zu plätschern verstünde. Wenn der Fritz, der Hans, die Berta, sonst leutselige junge Leute, die Einsamkeit suchen, früh am Abend schon auf dem Kammerboden auf und ab gehen oder am Sonntag mit einem zerknitterten Heft unterm Arm die Wälder aufsuchen, dann ist die Sache im Gang. Leise murmelnd vorerst bemächtigen sie sich des Textes, um darauf am lauten Wasserfall die Stimme zu kräftigen. Selbst die Kühe verwundern sich

ob der gewählten Reden, mit denen man ihnen auf einmal die Milch entlockt. Mit der Rhetorik muß aber auch die Musik Schritt halten. Glücklich, wer vor einem großen Wandspiegel sein Gebärdenspiel kontrollieren kann. Der Wasserspiegel des Tränkeeimers ist ein unzureichender Ersatz. Hand in Hand mit der Einzelausbildung gehen die Gruppenproben, die der Schulmeister als spiritus rector veranstaltet. Es kostet ihn manchen Seufzer, bis jeder Acteur seine Privatmeinung der höhern Einsicht des Regisseurs unterwirft. Den Allzusteifen und Lauen hat er anzufeuern, einem Übereifrigen aber etwas Wasser in den brausenden Wein seiner dramatischen Erregung zu gießen. Daneben muß aber noch ein Beiprogramm aufgebaut werden. Der Männerchor lernt seine schönsten Melodien, frischt das Preislied auf, das am Sängerfest so mächtig einschlug, und die Turner erstarren zu akrobatischen Pyramiden. Das ganze Dorf lebt in heiligem Eifer oder gespannter Erwartung.

„Der Ort der Handlung", die Bühne, darf natürlich nicht vernachlässigt werden. Der Dekorationsmaler führt hier den großen Pinsel. Seine Phantasie unterstützt die Schauspieler im Bestreben, die Wirklichkeit hervorzuzaubern. Eine gute Kulisse vermag viel. Man schaut zwar, wie zeitweilig auf mancher Großstadtbühne, die Szenerie für das Wichtigste an. Was von früher noch brauchbar ist, wird nicht geändert, z. B. die Waldlichtung, wo der Wilderer den Förster erschießt, der Kirchhof, da der reuige Sohn oder das verlassene Mägdlein am Grabe der Mutter weint, oder die gemütliche Familienstube mit dem großen Ofen und dem Kalender an der Wand.

Nach langen Vorbereitungen ist der Theaterleiter endlich so weit, daß er der Zeitung das Inserat anvertrauen darf. Das verführerische Programm tut Wunder. Man kann den großen Tag der Abwicklung kaum erwarten. Vorsichtshalber nimmt die Theaterleitung die Kindervorstellung, die zugleich als Hauptprobe dient, voraus. Diese wirkt noch einmal als zügige Reklame. Denn in den jugendlichen Köpfen zündet die verwirrende Buntheit des Theaters. Da wird Jedes zum begeisterten Wilhelm Meister und zu Hause übersprudelt nachher der Mund beim Erzählen. Auf den moralischen Nutzen haben es hier die Erwachsenen jedenfalls nicht abgesehen. Wenn auch die mordgesättigten Trauerspiele nicht bis in die letzten Hintergründigkeiten der Tragik erfaßt werden können, so feiert doch die kindliche Schaulust ein Fest an den „Kostümen von Franz Jäger". Ich habe später nie mehr im Theater die abgründigen Schauer empfunden, wie als Knabe, wenn der Dorfspengler als „zürnender Himmel" die menschlichen Leidenschaften mit seinen donnernden Walzblechgewittern begleitete.

Dicht gedrängt sitzt die Dorfbevölkerung an den Wirtstischen am Theaterabend. Das demokratische Prinzip der unnummerierten Einheitsplätze hat zur Folge, daß schon frühzeitig ein Wettlauf um die besten Sitzgelegenheiten anhebt. Da ja konsumiert wird, scheint die Wartezeit nicht allzulange. Auch ist der Abend nicht ganz auf Gedeih und Verderben dem Theater ausgeliefert, wenn man daneben mit dem Kalterer oder Lagreiner ein wenig Flut und Ebbe spielen kann. Sollte ein Monolog oder eine geschraubte Satzperiode gar zu lange geraten, so setzt man da und dort einen Schlußpunkt. Ist der Saal besetzt, so ertönt das Glockensignal, das Licht erlischt, die Gespräche verstummen, und die erwartungsfrohen Augen richten sich auf den leiergeschmückten Vorhang, der sich sachte vor der ersten Programmnummer zurückzieht. Ein Taktstock sinkt, und es erhebt sich vierstimmiger Männergesang: „Heil dir, geliebtes Vaterland!"

Dann ist die Bahn frei für das eigentliche Theater, dessen Widerschein sich lebhaft auf den Gesichtern der Zuschauerschaft spiegelt. Der große Moment ist da, wo sich zeigt, was die Geheimnistuerei und die vielen Proben für Früchte tragen. Jedes gibt sich Mühe, seinem dramatischen Puls gemäß der Rolle gerecht zu werden. Die Zuschauer staunen, wie das und jenes, zum ersten Mal auf den Brettern, sich keck zu geben weiß. Rasch schwindet die anfängliche Befangenheit und das Spiel steigt auf seinen Gipfel. Wer sich bewußt ist, daß die Nachwelt dem Mimen keine Kränze flicht, ringt um die Gunst die Augenblickes. Der Souffleur ist viel zu ängstlich und duldet keinen Gedankenstrich in der Rede seiner Spieler. Nicht die „Vorhänge" sind die Qualifikation der Aufführung sondern die Nastücher, die sich tränenfeucht verstecken, wenn das Licht der Wirklichkeit nach Stückschluß wieder den Saal erhellt. Wenn ein packendes Trauerspiel das seelische Erdreich gründlich umgepflügt hat, findet das nachfolgende Lustspiel ein viel herzlicheres Lachen. Man freut sich, daß die Welt nicht nur eine traurige, sondern auch eine lustige Seite hat. — Der Uhrzeiger rückt nahe auf Mitternacht, bis der Vorhang hinter der letzten Programmnummer sinkt. Viertelstundenweises Klatschen ist aber nicht Brauch auf dem Lande. Die Jugend denkt schon an den „Freitanz für Programminhaber". Tische werden zusammengestoßen, und unter den Klängen der walzerseligen Handorgel kommt mehr Schwung in die Paare, als auf dem kleinen Raum Platz hat. Auch die Schauspieler mischen sich wieder unter die gewöhnlichen Bürger, die ihnen den gebührenden Respekt nicht versagen. Sie haben es redlich verdient, beim Tanze nun Hahn im Korb zu werden. Keine Zeitung wird den Helden des heutigen Abends besprechen und seine Kunst loben. Aber man kann auch auf dem Heimweg an einem lachenden Mädchenmund eine „gute Presse" finden.